

# *Die Neuordnung der überdiözesanen Strukturen der Kirche in Deutschland und die Mitarbeit der Orden*

Von Josef Homeyer, Bonn

## 1. ZUR SITUATION DER GESELLSCHAFT

Man darf den Eindruck haben, daß mit dem Abschluß der Synode auch eine gewisse Nachkriegsphase, nachsynodale Phase, nachkonziliäre Phase bei uns zu Ende geht, und, wenn nicht alles täuscht, so etwas wie eine neue Stunde der Kirche anzubrechen scheint. Ein großes Wort — vielleicht mehr Wunsch als Feststellung; aber ein Wort, für das es meines Erachtens einige Gründe gibt.

Was war in den vergangenen Jahrzehnten kennzeichnend für uns? Ich möchte es mit einer Feststellung sagen, die Kardinal Döpfner zur Halbzeit der Synode in einer viel beachteten Ansprache getroffen hat: Die eigentliche Auseinandersetzung mit dem Geist der Zeit hat nicht stattgefunden. Kardinal Döpfner hatte damals gemeint, daß nach 1945 innerhalb der Kirche eine eindrucksvolle Aufbruchsituation und eine erwartungsreiche Grundstimmung für die Kirche kennzeichnend war. Es war eine Reaktion auf die voraufgehende Zeit. In den 50er Jahren ereignete sich dann ein Umbruch im Denken unserer Gesellschaft, der auch die Kirche nicht wenig erschütterte, dem sich die Kirche selbst aber offenbar nicht im ausreichenden Maße gestellt hat. Kardinal Döpfner hatte damals diesen Zeitgeist gekennzeichnet — ich will nur die Stichworte nennen — durch Säkularismus, durch das Bemühen, die Vorgänge in der menschlichen Gesellschaft, um den Menschen, aus sich zu erklären, ohne auf Gott zu rekurrieren; damit verbunden ist ein gewisser Pragmatismus in allen Fragen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens und damit verbunden ein gewisser Anthropozentrismus. Dieser Zeitgeist hat in der Tat eine Menge neuer Probleme gebracht, die weithin in der Kirche übersehen worden sind, nämlich jene Probleme, die sich mit einer Gesellschaft ergeben, die sich als profan, als säkularistisch verstehen möchte.

In der Tat haben wir die Entwicklungen z. B. im Bildungsbereich m. E. zu wenig gesehen, zu wenig gewürdigt, zu wenig aufgearbeitet. Wir haben einfach übersehen, daß sich Erziehung und Bildung weitgehend aus dem Elternhaus heraus verlagert haben, daß die Bildungseinrichtungen des Staates, der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewannen und das Bildungsverständnis selbst zunehmend ein anderes wurde.

Ebenso ist zu wenig beachtet worden die zunehmende Bedeutung der Medien in unserer Gesellschaft, die ja eine Bildungsfunktion, eine zunehmend prägende Kraft ausgeübt haben. Bekannte Tatsachen, die aber von der Kirche selbst höchstens mit Bedauern, aber nicht mit den ent-

sprechenden Konsequenzen zur Kenntnis genommen sind. Hat sich die Kirche mit der Entwicklung, die in Kunst, Literatur und Philosophie in den letzten 2—3 Jahrzehnten stattgefunden hat, genügend auseinandergesetzt? Hat die Kirche es verstanden, das darin erkennbare Denken mit anderen Dimensionen, Horizonten und Voraussetzungen in entsprechendem Maße ernstzunehmen? Wenn beispielsweise festgestellt wird, daß die soziale Gerechtigkeit im Empfinden, im Denken, im Grundverhalten des einzelnen Menschen eine unerhört hohe Bedeutung angenommen hat, muß man doch fragen, ob die Kirche ihrerseits diesem Denken genug Rechnung trägt. Der Mensch empfindet heute sehr stark soziale Gerechtigkeit als sehr hohes Gut. Wenn er das empfindet und zugleich meint, daß dies eigentlich dem Evangelium gemäß sei, scheint seine politische Entscheidung häufig gefallen, nämlich daß er sich zu einer sozialistisch orientierten Partei bekennt, und zwar in der Überzeugung, daß dies nur dort verwirklicht werden kann.

Hat die Kirche die Zeichen der Zeit verstanden, in denen nicht nur ein Geist der Zeit, sondern auch der Heilige Geist wirksam ist?

Ein anderes Phänomen: Die starke Betonung der Selbstverwirklichung hat in der kirchlichen Rezeption eine weithin negativ kritische Antwort erfahren. Als sei Selbstverwirklichung etwas sehr Bedenkliches: Der Mensch werde zu sehr in den Mittelpunkt gestellt. Das geschieht natürlich dann, wenn dieses Aufbrechen des menschlichen Selbstbewußtseins von vornherein nur als eine negative Erscheinung verstanden wird. Daß hier durchaus positive Kräfte wach werden, die gerade für den Christen Bedeutung haben, wird m. E. häufig zu wenig gesehen. Schließlich das Thema Frau. Die größere Autonomiehaltung, Selbstverwirklichung, wie auch der Emanzipationsprozeß in unserer Gesellschaft überhaupt und die veränderte Rolle der Frau im Besonderen haben das Bewußtsein der Frau geändert. Ist das genügend in der Kirche verstanden und bedacht worden?

Dies ist nur ein Andeuten der Problematik, daß Veränderungen im Selbstbewußtsein, im Denken, im Verhalten, im Empfinden der Gesellschaft von uns offenbar zu wenig ernstgenommen worden sind. Auf ein anderes Problem möchte ich noch kurz hinweisen. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß es Grenzen des Wachstums der wirtschaftlichen Entwicklung gibt, daß die Ressourcen nicht unerschöpflich zu sein scheinen. Das sollte Konsequenzen haben, z. B. für unser Verhalten gegenüber den Menschen und Völkern in der Dritten und Vierten Welt und auf unser persönliches Verhalten, die soziale Gestaltung unserer Gesellschaft, unser wirtschaftliches System. Ist dies alles bei uns eigentlich schon ins Bewußtsein gerückt und nicht nur Aufgabe irgendwelcher Experten? Wird dieser Sachverhalt in der christlichen Soziallehre gesehen? Wird dieses Feld nicht irgendwelchen Spezialisten überlassen, die sich dann mehr und mehr ideologisch einfärben und betätigen? Diese und andere Überlegungen standen

im Hintergrund dieser Äußerung von Kardinal Döpfner, daß „die eigentliche Auseinandersetzung mit dem Geist dieser Zeit nicht stattgefunden hat“.

## 2. AUSWIRKUNGEN AUF DIE KIRCHE

Dieses Denken unserer Zeit wird selbstverständlich auch in der Kirche wirksam. Es führte z. B. dazu, daß in der Theologie neue Fragestellungen, nämlich sozialwissenschaftlicher, empirischer Provenienz und Ausrichtung Einzug hielten. Diese bestimmten auch nicht selten das theologische „Formalobjekt“. Es kam zur sog. Pluralisierung. Zu manchen Fragen entstand eine gewisse Verwirrung. Das blieb nicht ohne Folgen für die Verkündigung. In der Verkündigung ist viel von „Gesellschaft“ gesprochen worden. Aber der genuin kirchliche Beitrag, die Antwort der Kirche ist ausgeblieben. Es ist zwar mehr von Gesellschaft geredet worden als wohl zu allen Zeiten. Der Beitrag der Kirche war aber geringer als je zuvor. Das war keine Auseinandersetzung.

Die Auswirkung dieses Denkens der Zeit war natürlich auch spürbar im Denken und Leben der einzelnen und der Gemeinde. Wer denkt nicht an den Zusammenbruch des kirchlichen Brauchtums. Dabei ging es auch um eine bestimmte Spiritualität. Das religiös-kirchliche Denken des einzelnen war verwoben mit kirchlichem Brauchtum. Dieses Brauchtum ist nicht mehr da. Dazu kamen schwere Auseinandersetzungen, z. B. im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Enzyklika „Humanae vitae“. Zum erstenmal entsteht für eine Vielzahl von Katholiken eine Diskrepanz zwischen der kirchlichen Lehre und der persönlichen Glaubensüberzeugung. Das, was den Katholiken ausgezeichnet hat, sich mit dieser Kirche zu identifizieren, sich mit ihr eins zu wissen, erleben viele plötzlich als unrealisierbar. Eine Autoritätskrise ist unverkennbar. Daß sich dies alles niedergeschlagen hat in einem Nachlassen kirchlicher Praxis, beweisen die verschiedenen Zahlen, daß z. B. seit 20 Jahren jedes Jahr 1% Katholiken weniger an den sonntäglichen Gottesdiensten teilnehmen. Das sind immerhin 20% in den letzten 2 Jahrzehnten.

Noch bedenklicher scheint mir zu sein, daß wir Christen zu kleinmütig und zu apologetisch geworden sind. Wir verlassen uns zu sehr auf Mittel, auf Verwaltung, auf Apparat, auf Strukturen, auf Organisation. Pragmatismus ist einbezogen. Der Inhalt spielt offenbar für viele eine sekundäre Rolle. Es wird zu wenig von Gott gesprochen, unser Tun ist zu wenig als geistliches Tun erkennbar und von Sendungsbewußtsein und geistlichem Schwung und Begeisterung ist nicht viel zu spüren. Also zu kleinmütig und zu apologetisch! Wichtige Inhalte von Entwicklungen werden nicht aufgegriffen. Man geht nicht auf fremde Systeme, auf fremde Begriffe ein, obschon diese Entwicklungen häufig genug auf Grund mangelnder Wirksamkeit der Kirche überhaupt entstanden sind. Keine Auseinander-

setzung. Man sucht zu voreilig die Konfrontation, die Apologetik. Das positionale Denken überwiegt, sowohl innerkirchlich — was dann zur Polarisierung führt — als auch im Verhalten nach außen.

Haben wir uns nicht zu sehr ins Private abdrängen lassen? Die Eliminierung des Religiösen aus der Öffentlichkeit ist ja in aller Stille, aber mit erschreckender Konsequenz vollzogen worden. Waren die Christen imstande, die Politik nachhaltig mitzugestalten?

Eine Politik, die das christliche Verständnis vom Menschen als Mittelpunkt und Ziel versteht? Fragen nicht manche mit Recht, was ist eigentlich in Europa los? Die große Hoffnung nach dem Krieg, den dritten Weg zwischen den großen Ismen des Kapitalismus und des Marxismus zu finden, ist offenbar gescheitert, zumindest bis heute. Wird man nicht in einigen Jahrzehnten feststellen, daß die Christen nach dem Kriege ihrer Aufgabe hinsichtlich Europas nicht gerecht geworden sind?

### 3. UND DIE SYNODE

Das also steht im Hintergrund. Die eigentliche Auseinandersetzung hat nicht stattgefunden! Ob sie jetzt in der Synode stattgefunden hat? Hat hier nicht doch in den fünf — sechs Jahren der Synodenarbeit eine Auseinandersetzung stattgefunden? Ich neige zu dieser Meinung. Aber darüber wird man sich erst in 2 Jahrzehnten verständigen können. Zeichnet sich aber nicht doch eine neue Stunde der Kirche ab? Wenn man die 18 Beschlüsse der Synode versucht thematisch zu ordnen, dann drängt sich der Eindruck auf, daß es im Grunde in der Synode um die Kirche ging. Man kann eigentlich nur eine Überschrift über diese 18 Beschlüsse finden, nämlich „die Kirche“. Näherhin ging es um das innere Leben der Kirche. Die entscheidenden Beschlüsse: „Die Grundlagen unseres Glaubens“; „Unsere Hoffnung“; dann „Die Verkündigung“, die in mehreren Themen akzentuiert worden ist (Beteiligung der Laien an der Verkündigung, Religionsunterricht, Gemeindekatechese); dann der Gottesdienst, ihr sakramentales Heilswirken, ihr diakonischer Dienst. Ein zweiter Schwerpunkt war das Wirken der Kirche in dieser Gesellschaft. Hier ist grundlegend das Arbeitspapier „Aufgaben der Kirche in Staat und Gesellschaft“. Die Verantwortung und das christliche Zeugnis in den einzelnen Sachbereichen ist in mehreren Beschlüssen behandelt: Jugendarbeit, Arbeiterschaft, Ehe und Familie. Der dritte Schwerpunkt ist die Kirche als Teilkirche in der einen Weltkirche. Es ist viel deutlicher geworden, daß es eine brüderliche Verantwortung untereinander gibt und daß Weltkirche ein Anliegen der Gemeinde, des Bistums und des einzelnen sein muß und nicht nur des Bischofs und der Missionare.

Diese Synode war also eine Synode der Kirche über die Kirche. Die Synode hat Extrempositionen auf ihr eigentliches Anliegen hin als Dienst der

Kirche zu überdenken und zu prüfen sich bemüht. Sie hat dabei die Mitte offengelegt, auf die wir als Christen gewiesen sind, nämlich auf den Willen und die Botschaft des Gottmenschen Jesus Christus. Von dieser verbindenden Mitte her hat die Synode falsche Alternativen überwunden, die Polarisierung gebracht haben, z. B. im Verständnis von Religionsunterricht „Information oder Verkündigung“ oder hinsichtlich Predigt, Jugendarbeit, hinsichtlich Amt und Dienst, weltkirchliche Verantwortung, Kirche — „Heildienst oder Weltdienst“. Diese Alternativen sind in der Synode überwunden worden. Natürlich hat man noch längst nicht überall die beglückende Formel gefunden. Ich glaube aber, die Sache ist deutlich geworden. Entscheidend ist der Dienst der Kirche. Hier wird die Mitte zu finden sein. Fatal und mißverständlich wäre es, wenn man dieses neue Entdecken der Kirche mißverstehen würde als Repristinierung kirchlichen Lebens, wie es vor 20 oder 30 Jahren gewesen ist. Die Kirche ist dabei, sich zu konsolidieren, aber nicht sich zu repristinieren. Man kann nicht mehr so tun, als hätte es das II. Vaticanum nicht gegeben, als hätte es nicht auch eine Erschütterung unserer Gesellschaft, unseres Denkens gegeben. Das Leben der Kirche muß heute anders aussehen als vor zwei Jahren. Auf der anderen Seite können wir auch nicht so tun, als müßten wir unbedingt das II. Vaticanum antizipieren, sondern auch in diesem Sinne Mitte und nicht Wiederherstellung des Bisherigen.

#### 4. NEUORDNUNG DER ÜBERDIÖZESANEN STRUKTUREN

Das Gesagte hängt auch zusammen mit der Zielsetzung und den Überlegungen, die zu der Neuordnung geführt haben. Wir greifen nur einen Teilbereich des kirchlichen Lebens auf, wir sprechen jetzt nur von der überdiözesanen Ebene.

Ich möchte eindeutig und unmißverständlich zu Beginn feststellen, die überdiözesane Kirche ist keine Superkirche oder ähnliches. Was überdiözesan kirchlich geschieht, hat eine subsidiäre Funktion. Die Kirche ist episkopal strukturiert, konstitutiv ist sie eine bischöfliche Kirche, das einzelne Bistum und die Weltkirche sind die beiden Ebenen, auf die es ankommt. Alles, was dazwischen liegt, auch die überdiözesane Ebene, hat eine subsidiäre Funktion. Was auf überdiözesaner Ebene geschieht, geschieht im Auftrag der Bischöfe. Das muß man auch betonen bei der wachsenden Zunahme der Kompetenzen, die Bischofskonferenzen inzwischen erhalten haben und zunehmend erhalten. Auch dafür gilt, daß sie keine neue Konstitutivebene schaffen können.

Was war die Zielsetzung der Überlegungen? Auf überdiözesaner Ebene gab es in den vergangenen Jahrzehnten viele erfreuliche Initiativen. Die Initiativen und Einrichtungen müssen aber überschaubar sein und Kooperation ermöglichen und fördern mit den Diözesen, mit der Bischofskonferenz und auch mit den Orden.

## Zielsetzung der Neuordnung

Das erste Anliegen war, zu einer besseren Überschaubarkeit der überdiözesanen Einrichtungen zu kommen. Das ist geschehen durch die Aufgliederung aller überdiözesanen Einrichtungen in 5 Sachbereiche, nämlich Pastoral, Bildung, Medien, Caritas und Soziales und weltkirchliche Fragen und durch die Errichtung von Kirchlichen Zentralstellen innerhalb dieser 5 Sachbereiche. Die Kirchlichen Zentralstellen „Pastoral“, „Bildung“ und „Medien“ sind inzwischen geschaffen worden. Die Zentralstelle für „Caritas und Soziales“ existiert im Deutschen Caritasverband. Die 5. Zentralstelle für weltkirchliche Fragen soll möglicherweise in den nächsten Monaten gebildet werden. Man hofft, durch diese 5 Zentralstellen in diesen 5 Sachbereichen eine bessere Überschaubarkeit zu erreichen.

Das zweite Anliegen bei der Neuordnung war, zu einer eindeutigeren Zuordnung und zu einer besseren Zuarbeit zur Bischofskonferenz zu kommen. Eindeutigere Zuordnung soll hinführen zu besseren Kompetenzzügen, nämlich besser zu wissen, wer wofür zuständig ist. Kommunikation ist nur möglich, wenn es klare Kompetenzzüge gibt. Schaffung klarer Zuordnungen hat nichts mit Zentralismus zu tun. Zentralismus würde bedeuten, daß es keine Kompetenzzüge gibt, sondern nur eine Zuständigkeit für alle. Die Schaffung vernünftiger Zuordnung ist das Gegenteil von Zentralismus und ist Voraussetzung für Zusammenarbeit, für Kooperation.

Diese 5 Zentralstellen sind der Bischofskonferenz zugeordnet. Sie hat die Weisungsbefugnis gegenüber diesen Zentralstellen. Sie sollen wahrgenommen werden durch die zuständigen Kommissionen. Diese Zentralstellen sind also nicht in sich ständige Einrichtungen, sondern sie stehen unter der Weisungsbefugnis der Bischofskonferenz, wahrgenommen durch die entsprechenden Kommissionen. Sekretariat der Bischofskonferenz und Zentralstellen sind verschiedene Dinge. Die Zentralstellen sind Dienststellen der Deutschen Bischofskonferenz wie das Sekretariat, aber nicht identisch damit. Eine entscheidende Verbindung zwischen Kommissionen und Zentralstellen und Sekretariat besteht im folgenden: Der Sekretär der Bischofskommission ist zugleich der Referent für die entsprechenden Fragen im Sekretariat und zugleich der Leiter der zuständigen Zentralstelle. Die Verknüpfung geschieht also in der Person. Der Sekretär der Pastoralkommission z. B. ist zugleich Referent für pastorale Fragen im Sekretariat und zugleich Leiter der entsprechenden Zentralstelle.

Das dritte Anliegen war: bessere Ermöglichung der Koordination innerhalb der 5 Sachbereiche. Das sollte geschehen durch die Zuordnung aller in dem jeweiligen Sachbereich vorhandenen Einrichtungen zur entsprechenden Zentralstelle. D. h. alle Einrichtungen, die sich auf überdiözesaner Ebene im Bereich Pastoral befinden, sind in Zukunft Ar-

beitsstellen, die der pastoralen Zentralstelle zugeordnet sind. Damit soll eine bessere Koordination innerhalb der einzelnen Sachbereiche erreicht werden.

Wie sieht diese Zuordnung der Arbeitsstellen z. B. zur pastoralen Zentralstelle aus? Das ist bisher noch nicht genügend und eindeutig geklärt. Es gibt solche Arbeitsstellen, die von ihrer Genesis und Aufgabenstellung her so eigenständig und selbständig geworden sind, daß es völlig unsinnig wäre, sie in die Zentralstelle hineinzunehmen.

Diese Zuordnung der Arbeitsstellen geschieht wesentlich in der sogenannten *Arbeitskonferenz*. Sie dient auch der besseren Koordination innerhalb dieses Sachbereiches. In der Arbeitskonferenz, die jeder Zentralstelle zugeordnet ist, sind die Leiter dieser zugeordneten Arbeitsstellen vertreten. Mitglieder der Arbeitskonferenz sind dann der entsprechende Referent im Katholischen Büro in Bonn wie auch im Generalsekretariat des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. Weiter sollte die Arbeitskonferenz auch die Verbindung schaffen zu den Diözesen. Die einzelnen Abteilungen in den Ordinariaten haben häufig überdiözesane Zusammenschlüsse. Es gibt z. B. die Arbeitsgemeinschaft der Seelsorgeamtsleiter der Diözesen. Der Sprecher dieser Arbeitsgemeinschaft der Seelsorgeamtsleiter ist Mitglied der Arbeitskonferenz. Die Bischofskonferenz hält es für sinnvoll, wenn auch die Orden innerhalb der Arbeitskonferenz vertreten sind durch einen Vertreter der entsprechenden VDO-Kommission für den jeweiligen Sachbereich.

Die Arbeitskonferenz hat folgende Aufgaben: Sie steht in unmittelbarem Kontakt mit der Zentralstelle. Sie ist die Beratungsebene. Die Beratung geschieht auf der Ebene der Zentralstellen in den Arbeitskonferenzen. Es geht um die Koordination, wie auch um die Absprache in den Grundlinien der Arbeit, in der Verteilung und Absprache der Arbeit. Das alles sollte innerhalb der Arbeitskonferenz geschehen, die gleichsam die ausgeweitete Zentralstelle ist. Wobei man „ausgeweitet“ nicht mißverstehen darf, es geht hier nicht um Einbindung, Einkorporierung oder ähnliches, sondern das Vorhandene soll hier eine Ebene, eine Plattform, ein Forum der Kontaktnahme, des Austausches, der Aussprache, der Erarbeitung haben.

Zu den bisher genannten drei Aufgaben: bessere Überschaubarkeit, eindeutigere Zuordnung, bessere Koordination kommt als Viertes: *bessere Beobachtung der Entwicklung des ganzen Sachbereiches*, bessere Bearbeitung der Grundsatzfragen. Das ist ein ganz entscheidender Aspekt. Es geht darum, daß von den Zentralstellen und den ihnen zugeordneten Arbeitskonferenzen wirklich der ganze Sachbereich Pastoral, Bildung, Medien, Weltkirche gesehen und beobachtet wird: Erste Aufgabe: Analyse. Ständige Beobachtung der Trends innerhalb des Sachbereiches. Es müssen Trendberichte erstellt werden, um einen Über-

blick zu gewinnen, was übermorgen in diesem Bereich geschieht, was sich da an Umdenken und Entwicklungen anbahnt. Ein Beobachten der Entwicklungen, Veränderungen innerhalb dieses Sachbereiches. Das Zweite: Theoriebildung oder Meinungsbildung. Diese Entwicklungstendenzen nicht von vornherein zu verurteilen und zu verdammen, sondern zu analysieren, sie zu konfrontieren mit dem Auftrag der Kirche. Was bedeutet das für die Kirche, wie will die Kirche auf diese Entwicklungen, auf diese festgestellten Trends reagieren? Das Dritte ist die Durchführung. Nach erfolgten Beschlüssen der Bischofskonferenz dafür Sorge zu tragen, daß das als notwendig und richtig Erkannte auch realisiert wird, dafür Sorge zu tragen, daß es geschieht.

Das letzte Anliegen bei dieser Neuordnung war, eine Kontakt- und Anlaufstelle in den einzelnen Sachbereichen zu schaffen; Kontakt- und Anlaufstelle im Grunde für alle, für die Diözesen, für die Verbände, für die Katholiken in den nichtkirchlichen Einrichtungen; zu wissen, dort ist eine Stelle, an die man sich wenden kann. Hier wäre auch die Kontaktebene mit den nichtkirchlichen Einrichtungen und Personen in den einzelnen Sachbereichen, die Seismographen der Zeit sein können.

Wie wir uns die Mitarbeit der Orden vorstellen, ist hoffentlich deutlich geworden, nämlich auf dieser entscheidenden Ebene der Arbeitskonferenzen, die in unmittelbarem Kontakt mit den Zentralstellen stehen. Wir denken nicht daran, so etwas wie eine Aushilfe bei Ihnen zu erbitten. Weil es nun mal überall fehlt, wäre es gut, wenn Sie bei uns einspringen würden. Das ist nicht das Motiv unserer Zusammenkunft. Wir denken auch nicht daran, irgend etwas zu vereinnahmen. Es geht uns darum, zu einer brüderlichen Zusammenarbeit zu kommen. Wir möchten in Ihnen den Dienst in der Kirche finden, den wir als unaufgebbar und konstitutiv für die Kirche ansehen, den spezifischen Dienst der Orden, der wesentlich ein geistlicher Dienst ist, wie die Synode formuliert hat. Wir glauben, daß Sie mehr als andere eigentlich von Hause aus dazu verpflichtet, dazu geeignet sind, diesen geistlichen Dienst einzubringen. Wir möchten von Ihnen das Spezifische, was Sie innerhalb der Orden tun.

Abschließend zwei Feststellungen. Ist das nicht doch so etwas wie eine Art geschichtlicher Stunde der Zusammenarbeit zwischen Orden und der Bischofskonferenz? Die Bereitschaft auf beiden Seiten ist deutlich. Die Phase eines interessierten Nebeneinander muß überwunden werden.

Es gibt in den klassischen Dramen das Wort von der Katastrophe. Ich glaube, daß wir uns in einem „katastrophalen“ Zustand befinden im doppelten, tiefen Sinne des Wortes, nämlich einmal ein Durcheinander, eine Verwirrung, aber der andere Sinn ist, wir stehen vor einem Wendepunkt, zu dem die ganze Entwicklung der Geschichte zu drängen scheint. Diesen Wendepunkt miterleben zu dürfen, dafür sind wir Gott und Ihnen dankbar.